



Gedenkweg

**Widerstand
und Verfolgung
1938 – 1945
in Bregenz**

Unterstützt vom
Katholische
Kirche
KirchenBlatt

2002



Inhaltsverzeichnis

Gruß und Geleit

Präsidium Bodenseekirchentag 2002 Seite 3

Der Bürgermeister von Bregenz Seite 3

gedenken begehen

Einführung / Vorwort Seite 4

Der Gedenkweg

Orte und Personen

• Gedenktafel Seekapelle Seite 6

• Gestapohauptquartier Römerstraße Seite 9

• Hugo Lunardon Seite 10

• Samuel Spindler Seite 12

• Anton Renz Seite 14

• Karoline Redler Seite 16

• Maria-Stromberger Seite 18

• Ernst Volkmann Seite 20

• Gefangenenhaus Oberstadt Seite 22

Stadtplan mit den markierten Stationen Seite 24

Impressum

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Ökumenekommission der Diözese Feldkirch, Mag. Andreas Eder (Vorsitzender) und Dr. Walter Buder, Bahnhofstraße 13, A-6800 Feldkirch

Die Texte zu den Gedenkortern verfasste Mag. Andreas Eder.

Grafische Gestaltung: Caldonazzi-Grafikdesign, Martin Caldonazzi, Reckholderweg, 6820 Frastanz-Amerlügen

Die Herausgabe der Broschüre „Gedenkweg. Widerstand und Verfolgung 1938-1945 in Bregenz“ wurde unterstützt von der Stadt Bregenz und vom Präsidium des Bodenseekirchentages 2002.

Literatur: - Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933 – 45. Hg. von der Johann-August-Malin-Gesellschaft. Bregenz 1985. - Bregenz aktuell, Jg. 20, Nr. 2, 1988.

Fotos: S. 09 - Foto: Bernhard Wilfing, Bregenz / S 11 - Hugo Lunardon (Privat) / S 13 – Samuel Spindler (Familie H. Pruner, Bregenz) / S. 15, 17, 19 Stadtarchiv Bregenz / S. 21 Fam. Volkmann, Bregenz / S. 22 Gefangenenhaus Oberstadt (Stadtarchiv Bregenz)

Für freundliche Unterstützung bedanken wir uns bei Herr Hofrat Prof. Albert Skala, Vizebürgermeister von Bregenz, Herrn Dr. Wolfgang Fetz, Leiter Kulturamt Bregenz sowie Pfr. Anton Bereuter (rk.) und Pfr. Wolfgang Olschbaur (ev.) für das Präsidium des Bodenseekirchentages 2002.

Für wichtige sachliche Hinweise, fundierten fachlichen Rat und vielfache wertvolle Hilfe seien bedankt: Herr Herbert Pruner, Herr Hofrat Dir. Prof. Dr. Meinrad Pichler, Bregenz und Herr Mag. Thomas Klagian, Stadtarchiv Bregenz.

ISBN 3 - 902221-02-X

**Dieser Gedenkweg lädt uns ein,
uns zu erinnern und uns gegenseitig zu ermutigen.**

Wir gehen den Weg der Erinnerung, wir gehen ihn, im Gedenken an Menschen, die hier in Bregenz gelebt haben und Opfer des NS-Regimes geworden sind. Und wir sagen klar und bewußt "Nein" zu allen Entwicklungen, die die Würde des Menschen missachten oder irgend einem Menschen das Recht auf Leben absprechen.

Wir gehen den Weg aber auch mit dem entschlossenen Vorsatz für die Zukunft: Wir wollen "JA" sagen zur Gewaltlosigkeit in allen Bereichen des Lebens. Die Gewaltlosen preist Jesus selig und verheißt: "...ihnen wird die Erde gehören", ihnen wird die Zukunft gehören.

Wolfgang Olschbaur
Evangelischer Pfarrer

Anton Bereuter
Katholischer Pfarrer

Zum Geleit

Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft. In der dunkelsten Phase der jüngeren Menschheitsgeschichte, den Jahren 1938 bis 1945, haben unzählige Menschen ihr Leben verloren. Sowohl die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges als auch jene, die aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus leisteten, sind stumme Zeugen einer schrecklichen Zeit mit vielen leidvollen Schicksalen. Schon vor Jahren haben Historiker die Namen von Bregenzer Widerstandskämpfern eruiert. In der moralischen Verpflichtung, uns immerfort dieser mutigen Frauen und Männer zu erinnern, wurden Straßen und Wege benannt und Gedenktafeln enthüllt. Möge der Gedenkweg, der anlässlich des Bodensee-Kirchentages 2002 in Bregenz errichtet wird, einmal mehr das Bewusstsein wachhalten, dass es ohne Toleranz gegenüber anderen kein friedliches Miteinander gibt.

Dipl.-Ing. Markus Linhart
Bürgermeister

gedenken begehen

Anlass zur Errichtung dieses Gedenkweges ist der Bodenseekirchentag 2002, der in Bregenz stattfindet und viele Christinnen und Christen der verschiedensten Konfessionen in unserer Stadt zusammenführt.

Der Bodenseekirchentag steht traditionellerweise unter einem biblischen Leitspruch. In Bregenz ist es Vers 5 aus dem 5. Kapitel des Matthäusevangeliums, jene Stelle der Bergpredigt, wo es heißt: „Wohl denen, die keine Gewalt anwenden, denn ihnen wird die Erde gehören.“

Im Stadtgebiet von Bregenz erinnern eine Reihe von „Gedächtnisorten“ (Pierre Nora), wie Gedenktafeln, Straßenbezeichnungen etc., an jene Frauen und Männer, die in den dunklen Jahren der faschistischen Gewaltherrschaft auf ihre ganz persönliche Art und Weise Zeichen im Sinne des Geistes der Bergpredigt gesetzt haben. Der Gedenkweg, von der katholischen Ökumenekommission als Projekt im Rahmen des Bodenseekirchentags initiiert und gemeinsam mit der Stadt Bregenz realisiert, beruht auf diesen „Gedächtnisorten“, die intensive Bezugspunkte für die Identität einer Stadt oder Region darstellen. Ein Gemeinwesen formuliert über solche „Zeichensetzungen“ sein Selbstverständnis, zeigt, wie es Vergangenheit interpretiert und Geschichte an nachkommende Generationen weitergeben will.

Der Gedenkweg will diese vorhandenen Zeichen im Hier und Heute

und – korrespondierend zum Anlass – auch im Licht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe akzentuieren. Die konkreten Fakten und Daten zu den Personen liefern eine „Topographie des Terrors“ und vermitteln, dass dieser nicht nur auf entfernte „Orte des Schreckens“ – wie Auschwitz oder Mauthausen – begrenzt ist. Es wird sichtbar: Das Grauen wohnt in der Nachbarschaft.

In Wahrheit entsteht dieser Weg immer dann, wenn man ihn geht. Aus abstrakt gewusster Geschichte kann so persönliche Aneignung der Vergangenheit werden; Erinnerung, das heißt „inne werden des Vergangenen“, geschieht: Bloße Namen werden zu konkreten Lebensläufen, alltägliche Orte zu „Lernorten der Menschlichkeit“; es vollzieht sich eine Art Initiation in „unsere“ gemeinsame Wirklichkeit in Vergangenheit und Gegenwart.

In einer Welt wie der unseren, die von Gewalt nur so strotzt, klingen die Sätze der Bergpredigt absurd. Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit führen zu Gewalt und Terror, dem „Recht des Stärkeren“ gilt eine verhohlene Bewunderung und im „survival of the fittest“ hat unsere Gesellschaft eines ihrer „goldenen Kälber“ gefunden. Und dennoch: Zu keiner Zeit und an keinem Ort in Vergangenheit und Gegenwart ist die Welt ohne Liebe gewesen, in Worten und Taten. Zu jeder Zeit gab und gibt es die Hinweise, dass Gerechtigkeit möglich ist, gab und gibt es die Zeichen, dass es anders sein könnte. Aber – und das ist entscheidend – nie und nimmer ohne Frauen und Männer, die um der Menschen willen ihr Leben und Lieben, Hoffen und Glauben eingesetzt hätten.

Walter Buder / Andreas Eder

Für finanzielle Förderung bedanken wir uns bei PAX CHRISTI VORARLBERG, dem Vorarlberger Kirchenblatt, der Fa. Kiechl & Hagleitner, Bregenz, der Sparkasse Bregenz und in ganz besonderer Weise bei Optik Nasahl, Bregenz.

Gedenktafel Seekapelle

Am 11. März 1988, dem 50. Jahrestag der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Österreich, wurde im Rahmen einer Gedenkfeier der Stadt Bregenz in der Nische des Turmsockels der Seekapelle eine Gedenktafel errichtet, die an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erinnern soll.

Diese Tafel enthält die Namen jener 16 Bregenzerinnen und Bregenzer, von denen bekannt ist, dass sie zwischen 1938 und 1945 durch den Terror des Nationalsozialismus ihr Leben verloren haben. Neben Karoline Redler, Anton Renz, Samuel Spindler und Ernst Volkmann (siehe Stationen 7, 6, 4 und 8) handelt es sich dabei um:

Julius Bachner, geb. am 19.9.1881; ÖBB-Beamter. Er wurde 1939 aus „rassischen“ Gründen deportiert und am 18.2.1942 im Ghetto Lodz/Litzmannstadt zu Tode gebracht.

Hans Baldauf, geb. am 31.1.1913; Unteroffizier. In der Kaserne in Klagenfurt verprügelte er nachts einen preußischen Offizier, der auf brutale Weise neu eingerückte Soldaten schikanierte. Baldauf wurde denunziert und ins KZ Dachau verbracht. Von dort kam er nach Auschwitz, wo er am 11.9.1942 ermordet worden ist

Elsa Bauer, geb. am 3.6.1904; Tochter von Sophie Ma(t)zer (s. u.). Sie zog 1935 aus Deutschland zu ihrer Mutter nach Bregenz, von wo sie aus „rassischen“ Gründen ins Lager Izbica Lubelska (Pl) deportiert wurde, wo sie Ende 1942 zu Tode gebracht worden ist.

Max Bonat, geb. am 12.5.1912; Soldat. Am 27.10.1942 wurde Bonat von der Gestapo Bregenz nach München überstellt, wo er sich aus einem Lazarett entfernt hatte. Vom 25.12.1942 bis 4.1.1943 war er wieder in Bregenzer Gestapohaft, wurde dann aber erneut nach München überstellt. Am 2.2.1945 wurde Bonat wegen „Fahnenflucht und Kriegsverrat“ in Verona hingerichtet.

Anna Guttenberger, geb. am 3.3.1902. Als Hausiererin nützte Anna Guttenberger gemeinsam mit ihrer Tochter Maria eine günstige Gelegenheit, zu ein paar Kleidungsstücken zu kommen. Ein NS-Offizier händigte ihr diese aus im Glauben, sie hole die Sachen für die reichsweite Soldatensammlung ab. Da die Spende nicht in der Sammelstelle verzeichnet worden war, erstattete der NS-Mann Anzeige. Guttenberger und ihre Tochter wurden verhaftet, ihren Gatten deportierte man ins KZ, obwohl gegen ihn nichts vorlag. Anna Guttenberger wurde in Feldkirch zum Tod verurteilt. Am 27. 2.1942 wurde sie in München durch das Fallbeil hingerichtet. Ihre Tochter kam nur deshalb mit dem Leben davon, weil sie noch minderjährig war.

Max Ibele, geb. am 15.2.1921. Im Herbst 1944 verließ er in Frankreich die Waffen-SS, zu der er zwangsrekrutiert worden war, und floh in die Heimat, wo er sich im Bregenzerwald versteckte. Er leitete im Frühjahr 1945 den Widerstand gegen SS-Einheiten, die versuchten Krumbach einzunehmen. Dabei wurde er so schwer verwundet, dass er am 9.5.1945 seinen Verletzungen erlag.

Gebhard Gallus Karg, geb. am 10.9.1885; Maler. Er riss in einem Gasthaus einem Waffen-SSler, der mit Greuelthaten an der Ostfront prahlte, die Auszeichnungen von der Uniform, wurde daraufhin verhaftet, am 19.1.1944 nach Innsbruck gebracht und von dort nach Berlin überstellt, wo er am 30.5.1944 im Zuchthaus in Berlin-Brandenburg hingerichtet wurde. Auch Kargs Bruder Hans war beim Zwischenfall im Gasthaus dabei. Er wurde ebenfalls verhaftet. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Franz Kraner, geb. am 3.3.1897. Von ihm ist nur bekannt, dass er am 31.10.1942 im KZ Dachau zu Tode gebracht worden ist.

Rudolf Lang, geb. am 18.12.1903. Von ihm ist nur bekannt, dass er am 23.6.1938 von der Gestapo verhaftet und über das KZ Dachau nach Mauthausen deportiert worden ist, wo er am 19.1.1940 zu

Tode gebracht worden ist.

Sophie Ma(t)zer, geb. am 27.9.1874; Mutter von Elsa Bauer (s. o.). Sie war die Ehefrau eines in Bregenz sehr beliebten Arztes, der Ende der Zwanzigerjahre verstarb. Am 5.5.1942 wurde sie aus „rassischen“ Gründen von der Gestapo nach Wien deportiert, von dort kam sie in das KZ Theresienstadt, wo sie im Juni 1944 zu Tode gebracht worden ist.

Werner Schad, geb. am 11.1.1914, war auf einer der Baustellen der Illwerke im Montafon tätig, wo politische Linientreue häufig mit Polizeigewalt durchgesetzt wurde. Werner Schad wurde im Herbst 1941 ins KZ Mauthausen verbracht, wo er am 28.9.1944 umgebracht worden ist.

Dr. Hermann Sinz, geb. am 4.5.1912, Gerichtsassessor. Dr. Hermann Sinz war Offizier in der Wehrmacht, sah allerdings die Sinnlosigkeit des Krieges ein und wurde wegen Unterstützung des Widerstands in Frankreich angezeigt. Er wurde nach Russland versetzt, wo er von einem Feldgericht in Borisov wegen „Defaitismus und Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt und am 15.3.1944 hingerichtet worden ist.

Auf der Gedenktafel wird außerdem der Opfer des so genannten „Euthanasieprogramms“ gedacht, deren Anzahl und Namen bis heute nicht genau bekannt sind.

Gestapo-Hauptquartier

Römerstraße 7

Hier befand sich zwischen 1938 und 1945 das „Grenzkommissariat Bregenz“, das Gestapo-Hauptquartier für Vorarlberg, wo Tausende Verhöre stattgefunden haben.



Hugo Lunardon (1893–1940)

Hugo Lunardon hatte in den Dreißigerjahren als Gendarm gegen die illegale NSDAP gekämpft. Bei der Machtübernahme durch die Nazis wurde er verhaftet. Er verlor sein Leben im KZ Mauthausen.

Hugo Lunardon wurde am 2. November 1893 in Hard bei Bregenz geboren. Er erlernte den Beruf des Graveurs. Gleich am Beginn des Ersten Weltkriegs kam Lunardon an die Front. Er wurde zweimal verwundet und verbrachte 42 Monate in russischer Kriegsgefangenschaft.

Nach seiner Rückkehr wurde er Gendarm in Hohenems und erwarb sich wegen seiner vorbildlichen Arbeitshaltung bald einen guten Ruf. 1931 heiratete er, 1933 und 1935 wurden ihm zwei Töchter geboren.

Nicht zufällig versetzte man Lunardon 1933 als Postenkommandant nach Dornbirn, wo es zu immer heftigeren Auseinandersetzungen zwischen dem deutsch-nationalen und dem christlich-sozialen Lager gekommen war. Die Situation spitzte sich zu, als im Gefolge der führenden Industriellen auch viele von ihnen abhängige Dornbirner sich der illegalen NSDAP anschlossen. Sprengstoffanschläge und das Abbrennen sogenannter „Hakenkreuz-Höhenfeuer“ führten zu Unruhen, deren Beilegung den Einsatz von Militäreinheiten erforderlich machte.



Hugo Lunardon hatte einen schweren Stand, denn auch innerhalb der Gendarmerie gab es nicht wenige Beamte, die das Vorgehen gegen die NSDAP sabotierten. Trotzdem gelang es ihm, Sprengstoffanschläge aufzudecken und illegale SS-Mitglieder verhaften zu lassen, wofür er von Präsident Miklas ausgezeichnet wurde.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde Lunardon bereits am 12. März 1938 verhaftet. Nach kurzem Haftaufenthalt in Innsbruck kam er ins KZ Dachau und im September 1939 schließlich ins KZ Mauthausen, wo er im März 1940 völlig entkräftet und ausgehungert nach Misshandlungen durch einen SS-Hauptscharführer verstarb.

Hugo Lunardon ist ein Beispiel für einen aufrechten Menschen und pflichtbewussten Staatsvertreter, dessen Einsatz im Kampf gegen die drohende Diktatur vorbildhaft war und dessen Schicksal die Notwendigkeit eines konsequenten Vorgehens gegen demokratiefeindliche und faschistische Strömungen verdeutlicht.

Samuel Spindler (1882–1942)

Samuel Spindler war ehemals Mitglied der Bregenzer Stadtvertretung und Sekretär der Textilarbeitergewerkschaft. Im November 1942 wählte er den Freitod, um der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu entgehen.

Vermutlich am 21. April 1882 wurde Samuel Spindler als Kind jüdischer Eltern in Majdan Sredni (Galizien/heute Ukraine) im Osten der Habsburgermonarchie geboren. Er erlernte das Schusterhandwerk und kam 1907 nach Bregenz, wo er sich in der sozialdemokratischen Bewegung engagierte.

1918 wurde Samuel Spindler von den Sozialdemokraten als Arbeitervertreter in die Bregenzer Stadtvertretung entsandt. 1921 kandidierte er bei der Arbeiterkammerwahl und wurde Mitglied im Sozialpolitik-Ausschuss. Vom selben Jahr an war er auch Sekretär der Textilarbeitergewerkschaft in Vorarlberg.

Obwohl Spindler konvertiert war und der evangelischen Kirche angehörte, war er vom Beginn seiner politischen Tätigkeit an dem damals allgegenwärtigen Antisemitismus ausgesetzt, der vom politischen Gegner, den Christlichsozialen, gezielt gegen seine Person eingesetzt worden ist.

Dennoch wurde Samuel Spindler in der Ersten Republik zu einem sozialdemokratischen Spitzenfunktionär. Durch die Errichtung des Ständestaates 1933/34 verlor er allerdings sämtliche politische Ämter. Die sozialdemokratische Partei, ihre Vereine sowie die freien Gewerkschaften waren von der austrofaschistischen Diktatur aufgelöst worden.

Mit dem Anschluss an Hitlerdeutschland und der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten schließlich wurde die Lage für die Juden auch in Vorarlberg lebensbedrohlich. Wenigen gelang die Flucht in die Schweiz, einzelne überlebten als

„U-Boot“ in einem Versteck, die meisten aber mussten nach Wien ziehen, von wo sie dann in Lager verschleppt und umgebracht worden sind. Samuel Spindler entzog sich der Deportation, indem er am 11. November 1942 den Freitod wählte.

Samuel Spindlers Schicksal zeigt, wie stark Antisemitismus und Ressentiments gegenüber Minderheiten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Gesellschaft Vorarlbergs verankert waren. Es zeigt, dass der Antisemitismus der Nationalsozialisten auf fruchtbaren Boden fiel, denn antisemitischen Angriffen war Samuel Spindler in Bregenz von Anfang an ausgesetzt. Was sich veränderte, waren erst 1933/34 und dann 1938 die konkreten Folgen, die Angriffe aus dieser Haltung heraus für Samuel Spindler hatten.

Sein Schicksal macht deutlich, wie unentbehrlich ein tolerantes gesellschaftliches Klima ist, das nur entstehen kann, wenn auf alle Vorurteile und Benachteiligungen hellhörig und mit entschiedener Missbilligung reagiert wird.



Anton Renz (1924–1945)

Der 20-jährige Leutnant Anton Renz aus Bregenz versuchte kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs die Sprengung der Lauteracher Achbrücke durch die Nationalsozialisten zu verhindern und wurde deswegen von der SS erschossen.

Anton Renz (geb. am 18.5.1924) aus Bregenz-Vorkloster wurde im Verlauf des Zweiten Weltkrieges zur deutschen Wehrmacht eingezogen, wo er als Pionierleutnant seinen Dienst versah. Gegen Ende des Krieges war er mit seinem Tiroler Freund Helmut Falch von Deutschland nach Bregenz geflohen, um sich bis zum Ende des Krieges im Keller seines Elternhauses versteckt zu halten.

Am 1. Mai 1945 beabsichtigten durchziehende deutsche Truppen die Sprengung der Achbrücke zwischen Bregenz und Lauterach, um das Vorrücken der französischen Truppen zu behindern. Um diese angesichts des nahen Kriegsendes auch militärisch sinnlose Zerstörungstat zu verhindern, veranlassten Anton Renz und Helmut Falch in Offiziersuniform die wachhabenden Soldaten der Pioniertruppe die bereits angebrachten Sprengladungen zu entschärfen. Allerdings erfuhr eine SS-Einheit von diesem Vorgang und nahm Renz und Falch bei der Brücke fest. Erneut wurde Befehl zur Sprengung gegeben, die kurz darauf vollzogen wurde, sodass bis zum 24. November 1945 diese so wichtige Verbindungsstelle zwischen Bregenz und Lauterach unpassierbar blieb.



Anton Renz und Helmut Falch verbrachte man in das Stabsquartier der SS, das Gasthaus „Zum Kreuz“ in Lauterach, wo sie nach kurzem Verhör gegen 10.30 Uhr standrechtlich erschossen wurden. Die Leichen der beiden Männer warf man in eine Jauchengrube. Am 8. Mai 1945, jenem Tag, an dem die Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht in Kraft trat, wurden Anton Renz und Helmut Falch auf dem Friedhof Bregenz-Vorkloster beigesetzt.

Die dramatischen Ereignisse um die Zerstörung der Lauteracher Achbrücke eine Woche vor dem endgültigen Ende des Krieges zeigen, mit welchem blindem Fanatismus und unmenschlicher Grausamkeit die Nationalsozialisten, insbesondere die Mitglieder der SS, handelten.

Gleichzeitig wird an Menschen wie Anton Renz und Helmut Falch exemplarisch deutlich, was tatsächlicher Einsatz für die Heimat bedeutete und mit welchen Gefahren ein solcher verbunden war. Anton Renz und sein Tiroler Freund Helmut Falch versuchten auf vorbildliche Weise und unter Einsatz ihres Lebens sinnlose Zerstörung zu vermeiden und haben damit Mut und Verantwortungsbewusstsein im Kampf um die Heimat gezeigt.

Karoline Redler (1883–1944)

Karoline Redler war 60 Jahre alt, als die Gestapo sie aus nichtigem Grund verhaftete. An ihr sollte ein Exempel gegenüber dem „schwarzen Bürgertum“ statuiert werden. Ihrer christlich-sozialen Gesinnung wegen wurde sie am 8.11.1944 hingerichtet.

Karoline Redler (geb. Schwärzler) aus Bregenz war Geschäftsfrau, Mutter von drei Kindern und politisch und sozial sehr engagiert. Schon während des Ersten Weltkrieges war sie beim Roten Kreuz tätig. Später gründete sie den Verband katholischer Frauen und Mädchen, „die Guta“, dessen Obfrau sie lange Zeit war. Außerdem war sie Funktionärin der Vorarlberger KFO (Katholische Frauenorganisation), also eine über Bregenz hinaus bekannte und allseits geachtete Frau.

Ihre politische und religiöse Überzeugung verleugnete sie nie, auch nach dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland bekannte sie sich offen dazu.

Ein nichtiger Anlass – ein Gespräch im Wartezimmer eines Hohenemser Heilpraktikers – bei dem Redler Deutschland für den Krieg und die Bombardements der Alliierten verantwortlich gemacht haben soll – führte am 5. Oktober 1943 zu ihrer Verhaftung durch die Bregenzer Gestapo und zur Inhaftierung im Gefängnis Bregenz-Oberstadt. Wegen ihrer angegriffenen Gesundheit wurde die bereits 60-Jährige wenige Wochen später wieder entlassen, dann aber doch ins Gefangenenhaus Feldkirch gebracht und schließlich – im Zuge der Verhaftungswelle nach dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 – ins Landesgericht nach Wien überführt und wegen „Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung“ angeklagt.

Das Gerichtsverfahren war eine Farce. Ein Verteidiger wurde erst wenige Stunden vor Beginn bestellt. Er hatte keine Möglichkeit in die Akten Einsicht zu nehmen. Die Urteilsberatung dauerte ganze drei Minuten. Das Todesurteil wurde am 8. November 1944 durch die Hinrichtung mit dem Fallbeil am Wiener Landesgericht vollstreckt.

Das Schicksal von Karoline Redler zeigt, mit welchem blindem Hass die Nationalsozialisten jeden zu verfolgen und zu vernichten trachteten, der eine von der offiziellen Ideologie abweichende Weltanschauung vertrat. Die Perfidie, die zur Verhaftung der angesehenen Bregenzerin geführt hat, die unmenschliche Behandlung während der Inhaftierung und die Willkür des Urteils geben Zeugnis von der Barbarei des nationalsozialistischen Regimes. Karoline Redler war mutig genug, ihre christlich-soziale Haltung auch angesichts der drohenden Gefahr nicht zu verleugnen und zu verheimlichen. Sie blieb aufrecht und charakterfest bis zuletzt.



Maria Stromberger (1898–1957)

Die Krankenschwester Maria Stromberger meldete sich freiwillig zum Dienst in Auschwitz, um dort den Häftlingen beistehen zu können. Durch ihren lebensgefährlichen Einsatz gelang es ihr, vielen ein bisschen Menschlichkeit und Hilfe zukommen zu lassen, manchen ermöglichte sie das Überleben.



Maria Stromberger wurde am 16. März 1898 in St. Veit/Kärnten geboren. Gemeinsam mit ihrer Schwester kam sie in den Zwanziger Jahren nach Bregenz, wo sie viele Jahre als Krankenschwester im Sanatorium Mehrerau arbeitete.

Nach Kriegsbeginn wurde sie in ein Kärntner Lazarett dienstverpflichtet, wo ihr Soldaten über unmenschliche Zustände und konkret über Judenverfolgung und Konzentrationslager in Polen berichteten. Freiwillig und trotz Bedenken ihrer Schwester meldete sie sich zur Arbeit nach Polen mit der Begründung: „Ich will sehen, wie es wirklich ist, vielleicht kann ich auch etwas Gutes tun.“

Über ein Infektionsspital in Krotenska Huta (Königshütte) führte sie ihr Weg direkt nach Auschwitz, wo sie am 1.10.1942 ihren Dienst als Oberschwester im SS-Revier antrat. Nach einiger Zeit gelang es Stromberger, das Vertrauen der Häftlinge zu gewinnen. Sie begann für sie zu sorgen, indem sie illegal Nahrungsmittel und lebensrettende Medikamente besorgte. Bald war Maria Stromberger unter den Häftlingen als „Engel von Auschwitz“ bekannt.

Solche fortwährende Hilfeleistungen blieben allerdings auch dem Lagerpersonal nicht verborgen, sodass sie mehrmals in lebensbedrohliche Situationen geriet. Ihr Vorgesetzter, Dr. Eduard Wirths, trat allerdings immer wieder für sie ein und bewahrte sie vor der Entdeckung. Bald kam Stromberger auch mit der lagerinternen Widerstandsbewegung in Kontakt, für die sie wichtige Informationen aus dem Lager schmuggelte. So basierte das erste illegale Flugblatt, das in Wien auf die Zustände in Auschwitz aufmerksam

machte, auf von ihr überbrachtem Beweismaterial. Sie beförderte Post und wichtige Utensilien ins Lager, darunter auch zwei Revolver samt Munition.

Gegen Ende des Krieges wurde die Lage für Maria Stromberger immer gefährlicher, auch gesundheitlich machte ihr die ungeheure psychische Belastung mehr und mehr zu schaffen. Um sie vor dem Zugriff der politischen Abteilung zu bewahren, bewirkte Dr. Wirths mit einer gefälschten Morphiumsucht-Diagnose anfangs Jänner 1945 ihre Einweisung in ein Entziehungsheim in Prag, sodass ihr Überleben gesichert war.

Schließlich kehrte sie nach Bregenz zurück und wurde dort im Frühjahr 1946 von den französischen Besatzungsbehörden wegen ihrer Tätigkeit in Auschwitz verhaftet. Erst die Aussagen ehemaliger Häftlinge belegten die Haltlosigkeit der Vorwürfe, sodass sie schließlich im September aus der Haft entlassen wurde.

In ihrem Beruf wollte oder konnte Maria Stromberger nach den entsetzlichen Erlebnissen nicht mehr arbeiten. Sie begann in einer Bregenzer Textilfirma als Hilfsarbeiterin. 1947 sagte sie in Warschau im Prozess gegen den ehemaligen Lagerkommandanten Rudolf Höss aus, mit Hermann Langbein stand sie im Briefverkehr, vom Bundeskongress des KZ-Verbandes wurde sie 1955 zur Ehrenpräsidentin ernannt. In Vorarlberg hingegen blieb sie lange Zeit über ihren Tod am 18. Mai 1957 hinaus völlig unbekannt.

Über ihr Handeln in Auschwitz urteilte Maria Stromberger selbst so: „Was ich tat, war Menschenpflicht und leider nur ein Tropfen im Meer“. Tatsächlich war ihr Tun angesichts des umfassenden Terrors und der Ungeheuerlichkeit von Auschwitz nur „ein Tropfen im Meer“; ihre Hilfeleistungen, ihre Menschlichkeit und auch ihr aktives Unterstützen des Widerstandes im Lager verhinderten den Massenmord nicht.

Was sie geleistet hat, geht jedoch über bloße Menschenpflicht weit hinaus. Völlig eigenständig, nur ihrem Gewissen verpflichtet, hat Maria Stromberger sich aus freiem Willen in die Hölle von Auschwitz begeben, um unter ungeheuren Strapazen und in höchster Lebensgefahr dort helfen zu können, wo Hilfe am nötigsten war.

Ernst Volkmann (1902–1941)

Ernst Volkmann verweigerte aus christlich-religiöser Überzeugung heraus den Fahneneid auf Adolf Hitler. Er wurde deswegen zum Tode verurteilt und am 26. Juli 1941 in Berlin hingerichtet.

Ernst Volkmann wurde am 3. März 1902 in Schönbach an der Eger (Sudetenland) geboren. 1927 ließ er sich in Bregenz als Gitarrenbauer nieder. Er heiratete und lebte mit seiner Familie im Haus neben der Stadtpfarrkirche St. Gallus, wo er häufig Mesnerdienste versah.

Mehrmals unterließ es Volkmann, der Aufforderung zur Wehrerfassung im Wehrmeldeamt nachzukommen, sodass im Frühjahr 1940 eine Anzeige erfolgte. Obwohl Volkmann in einer medizinischen Untersuchung Zurechnungsfähigkeit beschieden worden war, ließ Richter Dr. Erne aber das darauf folgende Verfahren einstellen.

Als Ernst Volkmann im Februar 1941 dann zur Wehrmacht nach Lienz eingezogen wurde, ließ er den dortigen Kompanieführer wissen, dass er den Eid auf den Führer verweigere, da seine religiöse Anschauung nicht mit dem Nationalsozialismus vereinbar sei. Erneut wurde ein psychiatrisches Gutachten erstellt, wieder wurde darin die Zurechnungsfähigkeit Volkmanns festgestellt. Der Fall gelangte vor das Salzburger Divisionsgericht und, als Volkmann weiterhin standhaft blieb, an das Reichskriegsgericht in Berlin.

Bei der dortigen Hauptverhandlung am 7. Juli 1941 wurde Volkmann bedroht und erniedrigt, dennoch bewies er erneut seine Charakterstärke und erklärte, dass sein Einsatz in der Wehrmacht nur dem Nationalsozialismus dienen würde. Die Ableistung des Fahneneides sei für ihn eine Vergewaltigung seiner sittlichen Freiheit.

Ernst Volkmann wurde am 7.7.1941 vom Reichskriegsgericht in Berlin-Charlottenburg zum Tod verurteilt, ein Gnadengesuch seiner Frau wurde abgelehnt.

Am 26. Juli 1941 fand in Berlin-Plötzensee die Hinrichtung statt. Seine letzte Sorge, so der Gefängnispfarrer, habe seiner Frau und seinen drei Kindern gegolten, die in Bregenz zahlreichen Belästigungen durch NS-Fanatiker ausgesetzt waren.

Ebenso wie der oberösterreichische Bauer Franz Jägerstätter war Ernst Volkmann aus Bregenz einer der ganz wenigen aufrechten Menschen, die ihre Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit bis zur letzten – in ihrem Fall tödlichen – Konsequenz vertraten. Ohne sich beirren zu lassen, hat Ernst Volkmann auf die Stimme seines Gewissens gehört und ist seiner christlichen Überzeugung gefolgt. Er hat sich weder verführen noch erpressen lassen, sondern mit seiner einsamen Entscheidung ein eindeutiges Zeichen gegen das Unrecht und die Barbarei gesetzt.



Gefangenenhaus Bregenz-Oberstadt

Im Gefangenenhaus Bregenz-Oberstadt waren von 1938 bis 1945 ca. 6.000 Personen inhaftiert. Ein Großteil der Häftlinge verbrachte hier nur wenige Tage, um dann – meist in Konzentrations- oder Arbeitserziehungslager – weitertransportiert oder an Gestapo, Gerichte oder Wehrmacht überstellt zu werden.

Bereits in den ersten Tagen der nationalsozialistischen Herrschaft kam es in Vorarlberg zu einer Verhaftungswelle. Unter dem Vorwand der „Schutzhaft“ wurden NS-Gegner zum Zweck der Einschüchterung und der Erpressung, aber auch einfach zur Befriedigung persönlicher Rachegefühle und zur öffentlichen Demonstration der neuen Machtverhältnisse verhaftet. Bekannte und einflussreiche Regime-Gegner konnten durch eine Verhaftung diskreditiert und ausgeschaltet werden.

Weil das Hauptquartier der Gestapo sich in Bregenz befand, wurden sämtliche Gestapo-Häftlinge, die oft zu Verhören oder zum Weitertransport in andere Gefängnisse, Lager und Polizeistellen bestimmt waren, im Gefangenenhaus Bregenz-Oberstadt festgehalten. Vom 1.10.1941 bis zum 27.4.1945 sind in den Gefangenenbüchern 4.657 Personen vermerkt. Davon sind mindestens die Hälfte fremdländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene. 1941 wurde in der Reichenau bei Innsbruck ein so genanntes „Arbeitserziehungslager“ eingerichtet, wo Zwangsarbeiter, die die schikanösen Vorschriften missachtet hatten oder am Arbeitsplatz mit Vorgesetzten in Konflikt geraten waren, aber auch einheimische Arbeiter, die sich nicht den Vorstellungen ihrer Vorgesetzten gemäß verhielten, zur „Besserung“ eingeliefert wurden. Etwa 1.500 der oben Genannten wurden dorthin bzw. nach Jenbach, wo ebenfalls ein solches Lager existierte, überstellt.



Weiters resultiert die hohe Zahl an Gefangenen daraus, dass so genannte „Reichsflüchtlinge“ – also Personen, die versuchten ihrer Verfolgung durch Flucht zu entgehen –, die an der Schweizer Grenze aufgegriffen bzw. von den Schweizer Behörden nach bereits gelungener Flucht verhaftet und ins Deutsche Reich zurückgestellt worden sind, im Bregenzer Gefängnis einige Tage festgehalten wurden, um dann an Gestapo, Gerichte oder Wehrmacht überstellt zu werden.

Von den insgesamt etwa 6.000 in Bregenz inhaftierten Personen dürften ungefähr 1.500 Vorarlberger gewesen sein, die von den Nationalsozialisten politisch verfolgt worden sind.

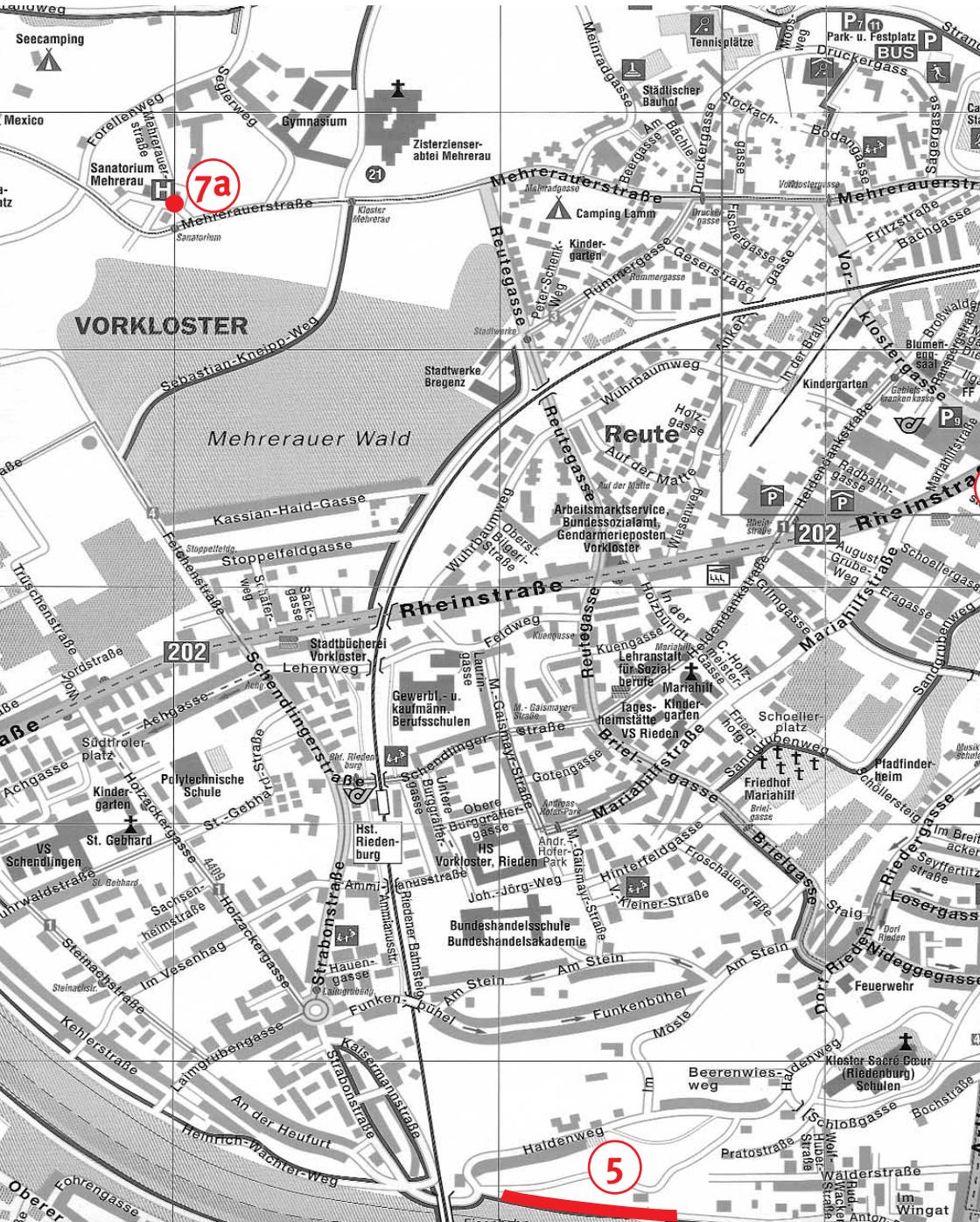
Das Gefängnis Bregenz-Oberstadt bildet wie kaum ein anderer Ort in Vorarlberg eine Art Brennpunkt nationalsozialistischer Verfolgung. Hier wird die ganze Palette an Hass und Intoleranz deutlich, die fast wahllos scheint und beinahe jeden treffen konnte.

Hier festgehalten wurden

- der Geistliche *Georg Schelling*,
Chefredakteur des christlichsozialen „Vorarlberger Volksblattes“,
- der Wolfurter Jugendliche *Martin Österle*,
der es gewagt hatte, Kriegsgefangenen Zigaretten zuzustecken,
- die fast 70-jährige Bregenzer *Jüdin Rosina S.*,
- die schwangere, 21-jährige polnische Landarbeiterin *Janina Back*,
die hier ihr Kind zur Welt bringen musste,
- der Dornbirner Eisenbahner und Zeuge Jehovas *Josef Wegeler*
wegen seines Glaubens,
- der Kommunist *Matthias Thaler* aus Langen am Arlberg
wegen seiner politischen Überzeugung.
- *Josef Bischof* aus Reuthe,
dem „Umgang mit ausländischen Arbeitern“ vorgeworfen wurde,
- *Dr. Otto Ender*, Altlandeshauptmann und
ehemaliger Bundeskanzler aus Altach,
- der Geistliche *Josef Fink* aus Langen bei Bregenz,
dem „kritische Äußerungen“ in einer Predigt zur Last gelegt wurden,
- der Widerstandskämpfer *Johann August Malin*,
der in München-Stadelheim wegen „Hochverrates“ hingerichtet wurde,
und Tausende andere.

- 1 Seekapelle (Gedenktafel)
- 2 Römerstrasse 7
(Gestapo-Hauptquartier)

- 3 Hugo-Lunardon-Weg
- 4 Samuel-Spindler-Weg
- 5 Anton-Renz-Weg



- 6 Karoline-Redler-Weg
- 7 Maria-Stromberger-Weg
- 7a Gedenktafel Sanatorium

- 8 Mehrerau (Maria Stromberger)
- 8 Ernst-Volkmann-Stiege
- 9 Gefangenenhaus Bregenz

